

Benjamin Häger

Bricolage und Gartenzaun Das Baumhaus an der Mauer in Berlin als Denkmal oder Kontaktzone?

Beitrag im Rahmen der Werkstatt „Future Memories. Erinnerungskultur(en) der
Migrationsgesellschaft“, Berlin, 2019

*Eine Veranstaltung der Akademieprogramme des Jüdischen Museums Berlin und des
Center for Metropolitan Studies der Technischen Universität Berlin*



Jüdisches Museum Berlin

Benjamin Häger

Bricolage und Gartenzaun

Das Baumhaus an der Mauer in Berlin als Denkmal oder Kontaktzone?

In einer Kurve in Berlin-Kreuzberg steht eine Hütte. Sie lässt sich im Vorbeifahren leicht übersehen. Denn trotz exponierter Lage wirkt sie unscheinbar, provisorisch, wie beiläufig hingestellt und vergessen. Umstellt ist das kleine Grundstück von Bauzäunen, die den temporären Eindruck der Situation noch verstärken. Doch auf den zweiten Blick wird deutlich: Dies ist kein vergessener Ort. Er wird gepflegt und ist über den Status der Kurzlebigkeit längst hinaus. Um die Hütte wachsen Nutz- und Zierpflanzen, ordentlich gesetzt und offenbar liebevoll umsorgt. Sie bilden einen kleinen Garten inmitten der Stadt. Und die Hütte selbst entpuppt sich als eine überraschend solide, fast wehrhaft erscheinende *Bricolage*¹ von Gartenhaus: zweigeschossig, bewohnbar, funktional, mit raffinierten und liebevollen Details und zudem doppelt beflaggt. Diese Hütte will kein Provisorium sein. Sie wurde errichtet, um zu bleiben.



Benjamin Häger (2018): Gartenhaus am Bethaniendamm, Berlin.

Die kleine Hütte am Bethaniendamm nennt sich *Baumhaus an der Mauer*, so weist es ein Schild über der Eingangstür aus. Doch weder thront dieses Haus in einer Baumkrone – stattdessen wachsen hier Bäume aus dem Haus! –, noch ist weit und

¹ Claude Lévi-Strauss beschreibt unter dem Begriff *Bricolage* (französisch, von *bricoler*: zusammenbasteln) eine Praktik, bei der die Akteur*innen improvisierend und unter Zuhilfenahme vorhandener (sinnentfremdeter) Mittel einen bestimmten Zweck verfolgen.

breit eine Mauer zu sehen. Um den Namen des Hauses zu verstehen, muss man orts- und geschichtskundig sein – oder in einem der vielen Stadtführer lesen, an einer City Tour teilnehmen, das Internet oder Passant*innen befragen. Viele wissen über das Haus Bescheid, kennen es sogar unter seinem Namen oder als *Gecekondu*² von Kreuzberg und können Einblicke in seine bemerkenswerte Geschichte geben.

Als im Sommer 1961 die Deutsche Demokratische Republik mit dem Bau der Berliner Mauer die Teilung der Stadt vollzog und der politischen Spaltung einen symbolischen Ausdruck verlieh, wurden aus Kostengründen entlang des Grenzverlaufs einzelne Flächen ausgespart und nicht ummauert. Dies geschah auch mit einem kleinen dreieckigen Stück Land am Bethaniendamm, das zwar weiterhin zum Staatsterritorium der DDR gehörte, aber nun auf der West-Seite der Mauer lag und somit eine Art Niemandsland mit ungeklärtem Rechtsstatus darstellte. Da West-Berlin nicht dafür zuständig war und sich auch sonst niemand darum kümmerte, verwahrloste die Brache bald im Schatten der Mauer.

Es dauerte über 20 Jahre, bis dem Fleck deutsch-deutschen Schicksals eine andere Bedeutung zukam. Ein Mann, der seit einiger Zeit in Sichtweite wohnte und jeden Tag an der vermüllten Ecke vorbeiging, fragte zunächst sich und dann seine Nachbarn, wem das Grundstück wohl gehöre. „Niemandem“, antworteten sie ihm und so entschied er, sich dem Stück Land anzunehmen. Er befreite es von Sperrmüll und Unrat, riss einen Teil des Bodens auf, harkte die Erde und säte darin Zwiebeln und Knoblauch. Dann umzäunte er die Fläche und errichtete darauf einen kleinen Verschlag aus herbeigeschafftem Gerümpel. Das war im Jahr 1983 und der Mann hieß Osman Kalin. Er war 1963 als türkischer Gastarbeiter aus Anatolien nach Europa gekommen, arbeitete zunächst in Österreich, dann in Stuttgart und Mannheim und ging 1980 nach Berlin, wohin ihm schließlich auch seine Frau mit den sechs Kindern folgte.

² *Gecekondu* (türkisch, von *gece*: Nacht; *kondu*: wurde hingestellt) ist die türkische Bezeichnung für eine informelle Behausung oder Siedlung, die mit einfachen Mitteln und ohne Baugenehmigung quasi über Nacht errichtet wird. Nach osmanischer Sitte gilt als ungeschriebenes Gesetz, dass eine Person (meist Nomaden), die sich auf einem Stück Land, das keinem gehörte, über Nacht ein Dach über dem Kopf errichtete, nicht vertrieben werden darf.



Metin Yilmaz (ohne Jahr): ohne Titel, Berlin.³

Bald darauf, als Osman Kalin wieder einmal im Garten arbeitete, bekam er überraschenden Besuch – von jenseits der Mauer: Grenzsoldaten der DDR waren durch eine Tür in der Mauer zu ihm getreten. Sie verdächtigten ihn der Fluchthilfe und forderten ihn auf, sich auszuweisen und zu erklären, was er da tue. Kalin verstand nicht recht; unwissentlich hatte er fremdes Staatsterritorium besetzt und sich zu eigen gemacht. Als die DDR-Beamten ihn aufforderten, das Gelände zu räumen, kam es zum Streit. Kalin trotzte der fremden Staatsautorität und erwiderte, dass er mit seinem Garten samt Hütte bleiben und sein Gemüse auch in Zukunft ernten werde. Als die Grenzsoldaten davon überzeugt waren, dass es dem Gastarbeiter im Ruhestand lediglich um sein Hobby und den Gemüseanbau ging, lenkten sie schließlich ein, unter der Bedingung, dass weder Hütte noch Pflanzen über die Mauer ragen dürften. Osman Kalin war einverstanden. Er hatte somit von der DDR seine Erlaubnis für das Gartengrundstück erhalten. Als dann auch noch 1990 mit der deutschen Wiedervereinigung nicht nur die Mauer, sondern auch noch die von der DDR auferlegten Bauauflagen verschwanden, konnten die Kalins ihren Garten samt Behausung weiter ausbauen. Im Jahr 1991 wurde die Laube durch einen Brandanschlag zerstört, um anschließend mit Unterstützung der benachbarten Kirchengemeinde und gemeinsam zusammengetragenen Sperrmülls größer und höher als zuvor wiederaufgebaut zu werden.⁴

Fast über Nacht hatte sich die Lage geändert: Hatte das Grundstück eben noch den letzten Zipfel des eingeschlossenen West-Berlins dargestellt, wurde es auf einmal zu einem zentral gelegenen Ort in der geeinten Hauptstadt in spe. Allerdings war mit dem Fall der Mauer auch der sicher geglaubte Status dahin. Der Mauerstreifen wurde im wiedervereinten Berlin dem Bezirk Mitte zugeschrieben. Dieser plante sämtliche informelle Ansiedlungen, Wagenplätze und ähnliches entlang des ehemaligen Grenzbereichs zu räumen und verlangte auch von Osman

³ Ausschnitt Videostill (Min. 00:53), einsehbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=vv3OsL_Tujs.

⁴ Dies ist *eine* Version der Geschichte von vielen. Denn offenbar hat Osman Kalin seine Erlebnisse je nach Gesprächspartner*in immer wieder anders erzählt. (Auf diesen Aspekt hat mich Gülşah Stapel aufmerksam gemacht.)

Kalin die komplette Beseitigung von Haus und Garten auf eigene Kosten. Doch auch dem widersetzte sich der Rentner, wie er es schon bei den Grenzsoldaten getan hatte. Und mittlerweile konnte sich die Familie Kalin einer breiten öffentlichen Unterstützung gewiss sein. Viele Kreuzberger*innen, der Pfarrer der benachbarten St.-Thomas-Kirche und das Bezirksamt Kreuzberg sprachen sich dafür aus, das ungewöhnliche Kleinod als Teil des Stadtbildes und typisches Beispiel Kreuzberger Kultur zu erhalten. Als im Jahr 2004 die Zuständigkeitsbereiche der Berliner Bezirke zum wiederholten Mal geändert wurden und das betroffene Flurstück Friedrichshain-Kreuzberg einverleibt wurde, erhielt Osman Kalin schließlich eine offizielle Sondernutzungsgenehmigung auf Lebenszeit.



wikicookie data (2012): Baumhaus in Berlin-Kreuzberg, Berlin.

Seitdem hat sich das *Baumhaus an der Mauer* zu einer bekannten Adresse entwickelt – und zu einem Medium der Geschichtsbearbeitung.⁵ Osman Kalin ist längst über 90 Jahre und beginnt aufgrund von Alzheimer, seine eigene Geschichte zu vergessen.⁶ Doch Ort und Objekt helfen, viel(e) Geschichte(n) zu erinnern und immer neu lebendig werden zu lassen. Gerade weil der Ort so kurios und unbestimmbar ist, können Stadtraum und -geschichte gut aus unterschiedlichen

⁵ Das *Baumhaus an der Mauer* ist bis heute vielfach beschrieben und unzählige Male besucht worden. Viele Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften und Weblogs haben es porträtiert, lokales und sogar internationales Fernsehen hat Ort und Objekt vorgestellt und auch in Büchern und Kunstwerken wurde das Baumhaus thematisiert. Wöchentlich suchen Stadtführungen diesen Ort auf und sogar der ehemalige Ministerpräsident und Präsident der Türkei Abdullah Gül besuchte Familie Kalin in ihrem Gartenhaus.

⁶ Wenige Wochen nach Fertigstellung dieses Essays im Frühjahr 2018 ist Osman Kalin in seiner anatolischen Heimat verstorben.

Perspektiven betrachtet, erzählt und hinterfragt werden.⁷ Passend zu seinem Äußeren erscheint das zusammengebastelte Häuschen in dem kleinen Garten am Bethaniendamm wie eine Bricolage des Historischen, eine wilde Komposition zusammengetragener Hinterlassenschaften, die je nach Betrachtungsinteresse verschiedene Zugänge des Erinnerns und Bedeutsam-Machens bietet. Gleich mehrere mögliche Narrative lassen sich somit durch Ort und Objekt miteinander verknüpfen und gegeneinander anführen:

Das Areal kann betrachtet werden als ein (besonderer) Erinnerungsort der beiden deutschen Staaten, ihrer gewaltvollen Trennung und zwischenzeitlich fast zur Normalität gewordenen Koexistenz, sowie ihrer plötzlichen Wiedervereinigung und der anschließenden Entwicklungen. Mit diesem nationalen Narrativ ist der Ort auch in einen internationalen, ja sogar globalen Kontext eingebunden, weswegen sich das Gartenhaus auch als Zeugnis der Spaltung Europas und der Welt in zwei feindselig einander gegenüberstehende Machtsysteme begreifen lässt.

Die Geschichte des Ortes zeugt dabei außerdem sehr eindrücklich von den Logiken staatlicher und kommunaler Bürokratie – etwa von wechselnden Grenzziehungen und Zuständigkeitsbereichen, von Ordnungsangelegenheiten und Reformversuchen, von angedrohtem Machtvollzug wie auch von Duldung und Unterstützung durch den Staat. Denn die Informalität dieses Ortes und Objektes macht die ansonsten allgegenwärtige Formalität von Stadt und Gesellschaft erst deutlich. Der ephemere Charakter der Gartenlaube wiederum erinnert dabei an das Berlin der 1990er und frühen 2000er Jahre, als die Stadt noch stärker von Leerstand und Brachen, Besetzungen und Zwischennutzungen geprägt war. Vor diesem Hintergrund ist der ‚Guerilla-Garten‘⁸ ein Erinnerungsangebot zur jüngeren Stadtgeschichte nach der Wende, die angesichts des Stadtwachstums und der anhaltenden Nachverdichtung der Innenstadt mehr und mehr in Vergessenheit geraten dürfte. Zudem können Haus und Garten auch als Ausdruck ziviler Selbstermächtigung gedeutet werden. Die Aneignung und Verteidigung ungenutzten Stadtraums zum einen und die öffentlichen Sympathiebekundungen und Solidaritätsbemühungen zum anderen lassen sich für Emanzipations-, Protest- und Partizipations-Narrative adaptieren. Darüber hinaus mag der Ort für solche Geschichtsbetrachtungen herangezogen werden, die einem Interesse an Kunst, Subkultur und Lifestyle nachgehen. Und als Werk einer türkischen Gastarbeiterfamilie stellt das Baumhaus an der Mauer nicht zuletzt ein migrantisches Erinnerungserbe dar, bei dessen Entstehung kulturelle Eigenarten, unterschiedliche Selbstverständnisse und sprachliche Barrieren sicher eine wichtige Rolle gespielt haben. Nichtsdestoweniger kann dieses migrantische Erbe als Teil

⁷ Schließlich handelt es sich um einen Ort sprichwörtlicher Grenz-Erfahrungen, des Ein- und Ausschlusses, des Schwellenhaften und der multiplen Zugehörigkeit, der einerseits ohne seine spezifische Vergangenheit undenkbar wäre, dem andererseits aber keine eindeutige, eindimensionale Zuschreibung gerecht wird.

⁸ So wird das Grundstück unter Bezugnahme auf das junge urbane Phänomen des sogenannten ‚Guerilla Gardening‘ auch genannt.

deutscher Geschichte erfahren werden sowie über die Vergangenheit von Migration, Integration und Identitätskonstruktionen Aufschluss geben.⁹

Sicher ließen sich noch weitere Bedeutungszuschreibungen vornehmen und mit jeder könnte womöglich ein neuer Erinnerungswert erschlossen werden. Doch bereits diese Auswahl von Sinnkonstruktionen zeigt, dass der betrachtete Ort ein plurales und dynamisches Erinnern fördern kann. Die vielen Rezeptionen und unterschiedlichen Deutungsansätze zeugen dabei von einem großen öffentlichen Interesse, sodass Haus und Garten als Träger kollektiver Erinnerungen und Medium öffentlicher Aushandlung betrachtet werden können. Mit anderen Worten: Zusammen stellen sie „eine bauliche Anlage [dar], deren [...] Erhaltung wegen der geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“¹⁰ – so definiert das Berliner Denkmalschutzgesetz ein Baudenkmal.



Louise Bristow (2011): *Baumhaus an der Mauer / Treehouse at the Wall*, Berlin.

Die aus Sperrmüll zusammengebaute Gartenlaube – ein Denkmal? Der Gedanke erscheint abwegig, werden unter Denkmälern doch kulturelle Zeugnisse der Menschheitsgeschichte verstanden, die in der Regel mit besonders bekannten, kunstvollen und symbol- oder vorbildhaften Werken eines gewissen Alters assoziiert werden. Denkmäler werden von jeher mit National- und Regionalgeschichte(n) in Verbindung gebracht oder gar für die Konstruktion von Kollektividentitäten wie der von Staaten und Regionen, Kultur- und Religionsgemeinschaften genutzt. Denkmäler unterliegen formellen Normen, inhaltlichen Konventionen und etablierten Praktiken. Sie werden (mehr oder weniger) systematisch ermittelt, wissenschaftlich untersucht, fachlich bewertet und

⁹ Die beiden gehissten Staatsflaggen der Republik Türkei und der Bundesrepublik Deutschland sowie die Bezeichnung *Baumhaus an der Mauer* lassen sich als Versuch interpretieren, eine andere, emanzipierte und transkulturelle Geschichtsbetrachtung jenseits essentialistischer mononationaler Verengungen vorzunehmen.

¹⁰ DSchG Bln § 2 (2)

hoheitlich geschützt. Sie brauchen eine klare, überprüfbare Bewertung, um justiziabel zu sein, d.h. um im Zweifel vor Gericht gegen Einwände zu bestehen. Objekte wie das ‚Baumhaus‘ werden dabei übersehen oder unterschlagen, vielleicht weil der ephemere Charakter des Bauwerks nicht zur Kontinuitätsidee eines mehrere Generationen überdauernden Denkmals passen will; vielleicht weil die provisorische Bastelei einem verbreiteten Kunstverständnis nicht entspricht; vielleicht weil ihre Bedeutungen mit bestehenden oder gewollten Geschichtsnarrativen unvereinbar scheinen oder einfach keine eindeutige Repräsentation zulassen. Vielleicht weil dann fast alles ein Denkmal sein könnte.

Das Denkmal ist ein bewährtes Konzept tradierter Erinnerungskultur und ein wichtiger Bestandteil zur Bedeutungszuschreibung von Vergangenheit. Unter Umständen ist es jedoch nicht immer das geeignetste Format, um marginalisierte, widersprüchliche und untypische Gesichtsperspektiven zu öffnen und fruchtbar zu machen.

Dem *Baumhaus an der Mauer* wird am Ende wohl kein Denkmalstatus zugesprochen werden; doch wenn der Diskurs über seine historisch begründbaren Bedeutungen weiter offenbleibt und der Ort nicht zu stark einer konsumorientierten Verwertungslogik unterliegt, könnte er als öffentlicher Begegnungs- und Diskussionsraum begriffen werden, an dem plurales, multidirektionales Erinnern gefördert wird und marginalisierte Erinnerungen und konfliktvolle Bedeutungen inkludiert werden.

In Zukunft könnte die ‚Hütte in der Kurve‘ in Kreuzberg also noch mehr Menschen dazu anregen, Erinnerungen zu teilen, persönliche oder kollektive Identifikationen zu artikulieren und Sinnkonstruktionen zu diskutieren: Sprichwörtlich ein öffentlicher Gartenzaun als Kontaktzone¹¹ für eine kritische, demokratische und emanzipierte Erinnerungskultur.¹²

Benjamin Häger, *Bricolage und Gartenzaun. Das Baumhaus an der Mauer in Berlin als Denkmal oder Kontaktzone?*, Berlin, 2019, https://www.jmberlin.de/sites/default/files/jmb2018_benjamin_haeger.pdf

¹¹ Mit dem Konzept der Kontaktzone (*Contact Zone*) beschreiben zunächst Mary-Louise Pratt (1991) und später James Clifford (1997) soziale Räume oder Situationen, in denen differierende, teils sehr konfliktvolle Inhalte und Standpunkte aufeinandertreffen und unter ungleichen Machtverhältnissen verhandelt werden (können beziehungsweise müssen). Seit einigen Jahren wird dieser Gedanke, zum Beispiel Museen (Nora Sternfeld) und auch öffentlichen Stadtraum (Noa Ha) als Kontaktzonen zu behandeln, vermehrt verfolgt.

¹² Geht es nach Osman Kalins Sohn Mehmet, soll die Laube am Bethaniendamm nun ein Museum werden.